Die vorliegende Arbeit ist eine wörtliche Abschrift aus: Rur-Blumen, Beilage zum Jülicher Kreisblatt, Nr. 22, 28. Mai 1927, S. 1-3.
Die im Original gemachten Anmerkungen sind hier als Fußnoten wiedergegeben.

Das untergegangene Dorf Geuenich

Von Dr. H. Schiffers.

Ungefähr in der Mitte zwischen den Orten Altdorf, Inden, Lohn und Pattern steht auf einer die ganze Feldflur beherrschenden Höhe zwischen Bäumen ein Holzkreuz des 15. Jahrhunderts; diese Stelle heißt im Volksmund „op Geuenich“ und der von Inden hierhin führende Hohlweg „Geuenicher Gracht“. Wer möchte annehmen, daß sich an dieser einsamen Stätte einst ein Dorf und an der Stelle des Kreuzes eine Kirche befunden hat!

Freilich, im Volke ist die Erinnerung an dieses Kirchdorf, dessen Name „Geuenich“ in den erwähnten Flurbezeichnungen fortlebt, bis heute lebendig geblieben, obwohl äußerlich seit langer Zeit nichts mehr an die Siedlung erinnert. Hier und da ist auch die Ansicht vertreten worden, es handle sich in diesem Falle lediglich um eine vereinzelt stehende Feldkirche ohne umliegende Ortschaft; diese Annahme ist aber nicht haltbar, vielmehr besaß der Ort Geuenich durch seine alte Pfarrkirche und als Sitz eines Gerichtsbezirkes im Jülicher Lande für jene Gegend einst eine gewisse Bedeutung.

Ja, wir haben hier sogar alten Kulturboden vor uns, auf dem die Spuren menschlicher Siedlung fast zwei Jahrtausende zurückreichen. Das läßt schon der Name „Geuenich“ mit größter Wahrscheinlichkeit vermuten. Es sind für ihn zwei Herleitungen versucht worden. Nach der einen Auffassung würde „Geuenich“ seinen Namen von der Verehrung der heidnischen „Matres Gavineae“ erhalten haben, jedoch ist das eine Vermutung, die der Grundlage entbehrt[1].

Viel wahrscheinlicher ist, daß der Name des Ortes, der seit seiner ersten literarischen Ueberlieferung keine nennenswerte Wandlung durchgemacht hat, ursprünglich Gaviniacum oder Gabiniacum gelautet hat, wie sich für das im Kreise Erkelenz gelegene namensverwandte Gevenich zum Jahre 888 tatsächlich eine Namensform „Gaviniaco“ nachweisen läßt; diese Herleitung hat zuerst H. Marjan vertreten, und neuerdings ist dafür Fr. Cramer eingetreten, während H. Kalpers Untersuchung „Die -acum-Ortsnamen des Rheinlandes“ (Halle 1921) der Name Geuenich entgangen ist[2]. Diese auf -acum endenden römisch-keltischen Siedlungsnamen bezeichnen ein großes Einzelgehöft, dessen Besitzer dem Namen nach in dem Stamm dieser Ortsbezeichnungen fortlebt; „Geuenich“ (Gaviniacum oder Gabiniacum) war also ursprünglich das Gut eines romanisierten Kelten, eines einheimischen Bewohners, mit Namen Gavinius oder Gabinius.

[1] Binterim u. Mooren: Die Erzdiözese Köln bis zur französischen Staatsumwälzung. Neu bearbeitet von A. Mooren. Düsseldorf 1892. 1.Bd., S.320.
[2] H. Marjan: Rheinische Ortsnamen, 4. Heft. Aachen 1884. S. 12.

Archiv ID: 17-4-8-09-340

Tatsächlich sind Reste von der römischen Villa eines vornehmen Ansiedlers, den man nach dem Charakter der ganzen Gegend sicher als Großagrarier bezeichnen darf, auf dem Boden von Geuenich im Jahre 1881 durch den evangelischen Pfarrer Demmer aufgedeckt worden, und zwar nur etwa 250 Meter von der Stelle der Geuenicher Kirche entfernt; im Anschluß an die Veröffentlichung des Fundberichtes sagt Fr. Cramer: „Wenn wir einerseits eine Siedlung namens Gaviniacum festgestellt haben, andererseits eine Villa, wie wir sie in gleicher Art bei Latifundien der römischen Kaiserzeit allerorten antreffen, wieder in ihren Resten vor uns erscheinen sehen, so wird die Vermutung wirklich nicht zu gewagt sein, daß wir jene Villa vor uns haben, von der der Name Gaviniacum ausging, das Eigentum jenes romanisierten Provinzialen Gavinius, dessen Name auf das zugehörige Grundstück überging.“[3]

Ohne Zweifel stand die Geuenicher Flur in Verbindung mit dem römischen Straßennetz unserer Gegend, da der unmittelbar nördlich an der Fundstätte vorbeigehende und nach der Inde führende Hohlweg noch jetzt „Römerstraße“ genannt wird. Uebrigens finden wir über die ganze Gegend zerstreut Spuren römischer Bautätigkeit und nach Cramers Vermutung hat schon die römische Siedlung an der Stelle des Hügelkreuzes ihre heidnische Kultstätte besessen. Kein Wunder, daß das Volk auf die Höhe des untergegangenen Geuenich die sagenhafte Stadt Gression verlegt, von der man auch in den benachbarten Orten Altdorf und Lohn spricht.

Bleibt unsere Kenntnis für diese Frühzeit der Geuenicher Siedlung auf Bodenfunde und auf die Ausdeutung des Ortsnamens angewiesen, so tritt der Ort mit der zweiten Hälfte den 12. Jahrhunderts in das Stadium der schriftlichen Ueberlieferung. Ein Ort „Cheuenich“, der 1051 in einer Urkunde Kaiser Heinrichs III. erwähnt wird, dürfte wohl kaum auf unseren Ort zu beziehen sein, obgleich ihn Th. J. Lacomblet, der die Urkunde in seinem „Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins“ (1. Band, Nr. 186) abdruckt, im Register mit „Geuenich“ wiedergibt. Dagegen darf man wohl annehmen, daß ein Ort „Geuwenich“, in dem nach einer Urkunde von 1170 die Heinsberger Stiftskirche Einkünfte besaß, eben das Jülicher „Geuenich“ ist, aus dem nachweislich noch während des 16. Jahrhunderts das Heinsberger Stift solche Einkünfte erhielt. (Lacomblet, a.a.O. Nr. 436).

Zehn Jahre später hören wir auch bereits von der Geuenicher Kirche. Um jene Zeit nämlich übertrug Herzog Heinrich III. von Limburg seinen Hof zu Geuenich an den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg, in dessen Erwerbsregister auch das „Besitztum von Geuenich, das früher dem Herzog von Limburg gehörte“, erwähnt wird.[4] Zu Beginn der achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts schenkte der nämliche Herzog das Patronatsrecht der Kirche von Geuenich an das Kloster Wenau, das dieses Recht bis zu seinem eigenen Untergang in der Franzosenzeit gewahrt hat.[5]

Die Geuenicher Kirche war aber ohne Zweifel noch weit älter. Darauf deutet schon der dortige Kirchenpatron Remigius hin, der besonders in fränkischer Zeit beliebt war; das

[3] Fr. Cramer: Römische Villa mit Bad bei Inden. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 36. Bd., S.136 ff. – Kunstdenkmäler des Kreises Jülich. S. 97.
[4] Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Herausgegeben von Th.J.Lacomblet. 4.Bd. Köln 1869. S.358
[5] M.M.Bonn: Die Geschichte des Klosters Wenau sowie geschichtliche Nachrichten über Langerwehe, Geuenich und Contzendorf. Düren 1866. S.10.

spricht dafür, daß die Geuenicher Siedlung den Zusammenbruch der Römerherrschaft am Rhein überdauert hat. Die Höhenlage mußte ja überdies diesen Ort geradezu zu einem christlichen Gotteshaus bestimmen. Kein Wunder, daß die Sage dieses Gotteshaus in Verbindung mit Karl dem Großen brachte; sie will wissen, der Kaiser habe den heidnischen Tempel auf der Geuenicher Höhe zu einer christlichen Kirche umbauen lassen. Als Pfarre des großen Jülicher Dekanates erscheint die Geuenicher Kirche um 1300 in einem Verzeichnis, dem sogenannten „Liber valoris“, unter dem Namen „Gawenich“, und bis ins 14. Jahrhundert reichen auch die erhalten gebliebenen Archivalien der Geuenicher Pfarrei zurück.[6]

Die Kirche von Geuenich war ursprünglich die Pfarrkirche für den ganzen Umkreis; außer Geuenich selbst gehörten dazu die Dörfer Altdorf, Inden und Pattern, jedes etwa eine halbe Stunde von der Kirche entfernt. Alle drei Orte besaßen am Ende des 16. Jahrhunderts eigene Kapellen, von denen die zu Pattern vielleicht sogar bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht. Schon während des 15. Jahrhunderts mußte der Pfarrer von Geuenich sowohl in der Geuenicher Pfarrkirche als auch in der Patterner Kapelle Gottesdienst halten.[7] Damals erhoben die Bewohner von Pattern beim Kloster Wenau als Inhaber des Geuenicher Patronates Beschwerden gegen den Pfarrer: Seit Menschengedenken müsse der Geuenicher Pfarrer Sonn- und Feiertags, sowie Montags, Mittwochs und Freitags in der Kapelle von Pattern Messe lesen; das habe aber zu Mißständen geführt, da der Pfarrer einmal viel zu früh, ein anderes Mal dagegen viel zu spät Messe lese, so daß die Einwohner selten daran teilnahmen. Man einigte sich dahin, daß die Patterner auf diese Verpflichtung des Geuenicher Pfarrers verzichteten und auf ihre Kosten einen eigenen Kaplan halten durften, daß sie aber weiterhin zur Geuenicher Pfarre gehören sollten; im einzelnen wurde bestimmt:

1. An den vier hohen Festtagen mußte aus jedem Hause von Pattern einer nach Geuenich zur Pfarrkirche gehen und dort das Opfer geben. 2. Trauungen mußte der Geuenicher Pfarrer oder sein Kaplan in der Kapelle von Pattern vollziehen. 3. In ähnlicher Weise wirkte der Pfarrer dort auch bei Begräbnissen mit. 4. Auch das geistliche Gericht, der Send, blieb dem Pfarrer vorbehalten. 5. In der Karwoche oder vor Palmsonntag sollte der Geuenicher Pfarrer in Pattern drei Tage lang die Osterbeichte der Verheirateten hören, während dem Kaplan von Pattern die Beichte der Unverheirateten zufiel. 6. Die Wegzehrung sollte der Geuenicher Pfarrer bringen, wenn in Pattern nicht das Sakrament aufbewahrt wurde. 7. Gleichfalls mußte er die letzte Oelung spenden. 8. Die Taufen wurden nach wie vor in Geuenich vorgenommen, während die Aussegnung der Frauen in Pattern geschah. 9. Pattern mußte mit zur Unterhaltung des Geuenicher Kirchhofes beitragen. Der Charakter der Geuenicher Kirche als Pfarrkirche der ganzen Umgebung blieb also streng gewahrt.

Ueber das Aussehen des Dorfes Geuenich wissen wir heute kaum mehr etwas. Noch jetzt sind dort außer den römischen Siedlungsspuren zahlreiche Mauerreste des untergegangenen Dorfes vorhanden, auf die der Pflug immer wieder stößt; vor 25 Jahren hören wir auch noch von einem verschütteten, aus Ziegelsteinen errichteten

[6] Binterim u. Mooren, a.a.O. S.321

[7] Vgl. R. Pick: Pattern und seine Beziehungen zu der ehemaligen Pfarrkirche zu Geuenich. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 6.Bd., S.109ff.

Dorfbrunnen, der an der Kreuzung zweier Feldwege gelegen war, und 1693 erwähnt ein Rentenverzeichnis der Geuenicher Pfarrkirche dort mehrere Häuser und zwei Gassen, die Försters- und Pfeifersgasse, welch letztere noch jetzt unter diesem Namen bekannt ist.[8]

Ueber die Einwohnerzahl des jetzt verschwundenen Ortes liegen keinerlei Angaben vor, und doch läßt sie sich – wenn auch natürlich nicht genau – mit einiger Sicherheit aus einzelnen Schriftstücken erschließen. Im Jahr 1533 wird die Zahl der Kommunikanten mit 300, 1559 mit 500 angegeben, in einem nicht genauer datierten Dokument des 16. Jahrhunderts sogar mit 700; das ergibt einen Durchschnitt von 500 Kommunikanten zu Ostern.[9] Natürlich ist das die Zahl der Osterkommunikanten der ganzen Pfarre Geuenich mit Einschluß der zugehörigen Kapellengemeinden, höchstwahrscheinlich auch der von Pattern, da für sie die Zahl der Kommunikanten nicht besonders angegeben ist. Andererseits wissen wir, daß zu den Kosten für Kirchengeräte, für die Osterkerze, für die Unterhaltung des Turmes und Kirchenschiffes schon während des 14. Jahrhunderts Altdorf und Inden je ein Drittel, Pattern und Geuenich je ein Sechstel beitragen mußten.[10] Da sich im Hinblick auf die Gleichartigkeit der Gegend die Bevölkerung in den vier Orten wohl in gleicher Weise entwickelt hatte, so entfallen von der Durchschnittszahl der Osterkommunikanten auf Geuenich selbst etwa ein Sechstel, also von 500 etwa 80, so daß sich mit Einschluß der kleineren Kinder für das 16. Jahrhundert immerhin eine Geuenicher Einwohnerzahl von 200 bis 250 ergibt.

Wiederholt werden Personen erwähnt, deren Familie mit großer Wahrscheinlichkeit aus Geuenich stammte, oder die ausdrücklich als Bewohner des Dorfes genannt sind. In einem dem 14. Jahrhundert angehörenden Nekrolog der Abtei Burtscheid wird ein Heinrich von Gevenich genannt, in Düren begegnete mir während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Gelis und ein Gerhard von Geuenich, in einem Nothberger Strafregister für Holzfrevel von 1606/07 werden auch Bewohner von Geuenich ausdrücklich genannt, 1632 sind in einem Prozeß beim Wetzlarer Reichskammergericht die Erben des Heinrich Breuer aus Geuenich verwickelt, noch 1747 leitet den Bau der Dürener Rurbrücke der Baumeister Erkelenz aus Geuenich.[11]

Ueber das Aussehen der Geuenicher Kirche liegen mehrere zuverlässige Angaben vor. Ringsum befand sich der Kirchhof, dessen Mauereinfriedigung nach einem Weistum von 1354 die vier Dörfer abschnittweise unterhalten mußten. Nach der nämlichen Quelle besaß die Kirche ein Hauptchor mit dem Hochaltar und ein kleines Chor, in dem der Marienaltar stand. Aus eigener Anschauung schrieb 1806 M.M. Bonn: „Diese Kirche war eine schöne Kirche, gebaut in der Form und Größe der Kirchen zu Wenau und Langerwehe. ... Sonderbar war es mir, daß am Chor in der Mauer zwischen der Sakristei

[8] Zur Geschichte der Pfarre Geuenich. In: Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend. (Eschweiler 1875 ff.) 2. Teil, S. 78ff – Kunstdenkmäler, a.a.O.
[9] O.R.Redlich: Jülich-Bergische Kirchenpolitik am Ausgange des Mittelalters und in der Reformationszeit. 2. Bd. Bonn 1911. S.787 ff. (Geuenich.) – A.J.Binterim u. J.H.Mooren: Die alte und neue Erzdiözese Köln. 2. Teil. Mainz1828, S. 779.
[10] G.F.: Der Send zu Geuenich. In: Rur-Blumen 1927, Nr.4
[11] Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd. 6, S. 119; Bd. 18, S. 104; Bd. 20, S. 111; Bd. 26, S. 316 – M.M. Bonn, D. Rumpel und J.P. Fischbach: Sammlung von Materialien zur Geschichte Dürens, Düren 1835. S. 593. – Eschweiler Beiträge. I. 82.

ein noch gut erhaltener Sarg, worin eine ebenfalls noch gut erhaltene Leiche lag, wie in einen Backofen eigesetzt stand."

Genauer beschrieb Bonn Ende der sechziger Jahre in einem Briefe an den verstorbenen Aachener Archivdirektor Dr. R. Pick das Aussehen der Geuenicher Kirche nach seinen Jugenderinnerungen wie folgt: „Die Kirche zu Geuenich war gotischen Stils, mutmaßlich im 15. Jahrhundert gebaut. Der Chor hatte sechs sehr schlanke Fenster; südwärts war eine Abseite, vielleicht aus späterer Zeit, nordwärts die Sakristei eingebaut. Hier in dem Zwischenraum befand sich ein großer Sarg eingemauert. Der hohe Turm an der Westseite, mit niedrigem Dachstuhl, war massiv aus unbehauenen Bruchsteinen errichtet, seine Bauart ließ auf ein höheres Alter schließen ... Der geräumige Begräbnisplatz umgab rings die Kirche, er war mit einer etwa vier Fuß hohen, aus Bruchsteinen bestehenden Mauer eingefaßt, die 1816 sehr zerfallen war, und enthielt viele Kreuze. Bei der Kirche lag der Pfarrhof, nach der Mitteilung meines 80jährigen Großvaters, der zu Altdorf ansässig war, ein ansehnlicher Hof mit großen Oekonomiegebäuden; der Pfarrer hielt meist 3 - 4 Pferde zur Bewirtschaftung der Pastorat-Ländereien."[12]

Das Kloster Wenau mußte als Inhaber des großen Zehnten von Geuenich, an dem auch das Stift Heinsberg Anteil hatte, das Chor unterhalten, während für das kleine Chor der Inhaber des kleinen Zehnten Sorge tragen mußte, für Turm und Kirchenschiff die Pfarrgemeinde selbst. Wenn wir um das Jahr 1655 von einem Ausbau der Turmspitze und einer Erweiterung des Glockenbettes hören, so handelt es sich dabei vielleicht um die Abstellung von Schäden, die der dreißigjährige Krieg gebracht hatte; 1666 wird auch der Bau des Pfarrhauses erwähnt.[13]

Seit dem 16. Jahrhundert sind uns viele Pfarrer von Geuenich bekannt. So wird 1533 ein Pfarrer Mathys van Hamboich, ein Mitglied des Prämonstratenserordens genannt. Seein Nachfolger war wohl Albert von Hain, der 1544 Abt von Hamborn wurde. Um diese Zeit lernen wir auch einen Vizekurat Franz von Aldenhoven kennen. Seit etwa 1554 war Pfarrer von Geuenich der Karmelitermönch Paul Bardenheuwer, im Jahre 1582 wird ein Pfarrer Hermann Ketzers erwähnt, 1627 wird in Geuenich ein Pfarrer Johann Heriberti erwähnt, 1684 [*so!*] ein Pfarrer namens Nikolaus Roeckens, im Jahre 1641 verstarb Pfarrer Hubert Krichel, 1643 und 1654 ist ein Pfarrer Wilhelm Sadeler nachzuweisen, ferner wirkte um diese Zeit in Geuenich ein Pfarrer Wilhelm Merx, 1662, 1673 und 1683 wird ein Pfarrer Heinrich Harbivo (oder Harbivio) erwähnt, noch 1680 lernen wir in Geuenich den Pfarrer Breuer kennen, der wohl schwerlich mit dem 1733 genannten Christian Breuer identisch ist, 1768 einen Pfarrer Mathias Harf, dessen Oelbild noch hundert Jahre später in Inden aufbewahrt wurde; von 1794 bis 1796 war dort Pfarrer J.P. Harff. Wenn verhältnismäßig oft ein Wechsel im Amte erfolgte, so mag das in erster Linie an den geringen Einkünften des Geuenicher Pfarrers liegen, worüber schon während des 16. Jahrhunderts geklagt wird; dazu kam ja auch die Schwierigkeit der Pastorisation in den zugehörigen

[12] Bonn, Wenau. S. 157. – Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 6. Bd., 108 f.
[13] Redlich, a.a.O. 788 ff. – Rur-Blumen 1927, Nr. 4.- Kunstdenkmäler 97.

Kapellengemeinden. Früher gehörte zur Pfarre Geuenich auch eine Vikarie, die während des 16. Jahrhunderts 1533 zuletzt erwähnt wird.[14]

Manche interessante Einzelheiten vernehmen wir aus dem kirchlichen Leben in der Pfarre Geuenich. Im Jahre 1559 bestanden am Pfarrort zwei Bruderschaften zu Ehren des Pfarrpatrons Remigius und der hl. Anna. Bereits 1354 hören wir – falls die Ueberlieferung hinsichtlich der Jahreszahl richtig ist – von der Geuenicher Fronleichnamsprozession, bei der auch Spielleute mitwirkten; 1550 wird berichtet, daß in der Prozession Bilder von Heiligen mitgeführt wurden, wie das der Herzog von Jülich nicht gerne sah.[15]

Aus dem Jahre 1641 liegt ein sehr bemerkenswertes Inventar der Geuenicher Pfarrkirche vor.[16] Pfarrer Krichel fand bei seinem Amtsantritt folgende Sachen vor: eine silberne Monstranz mit einem Anhängsel – ein silbernes Ziborium mit drei silbernen Gefäßen für das hl. Oel – einen Kelch mit zwei Patenen – ein rotes Kelchvelum mit goldenem Rand – zwei Korporalen (Unterlegtücher für das Sanktissimum) samt Lade dafür – ein schwarzes Velum für das Totenamt – drei Kaseln von grünem geblümten Sammet mit einem goldenen Kreuz – eine rote Kasel – eine schwarze Kasel mit silbernem Bordenkreuz – einen Chormantel aus Sammet mit einer Quaste – drei Antependien – drei Altartücher – ein bunt geblümtes Bahrtuch – zwei Paar Leuchter – ein Antependium für das Allerheiligste – ein altes Meßbuch, ein Rituale, ein Graduale, ein Vesperbuch, ein deutsches Evangelienbuch, ein Antiphonale – ein buntes Tuch für das Evangelienpult – ein paar „Pöllen“ und einen Kommunikantenkelch – eine Albe mit zwei alten Glöckchen an den Aermeln – drei Kelchfutterale – ein Altarkissen für das Meßbuch – eine Fahne mit Kreuz – ein Röcklein für den Küster – ein Weihrauchfaß -eine kleine Meßschelle – einen kupfernen Weihwasserkessel mit Quast – eine kupferne Lampe. Unter dem verstorbenen Pfarrer Krichel wurden neu angeschafft: eine weiße geblümte Kasel mit Zubehör und zwei neue Alben – ein neues Missale – ein bunter Rock für die Figur des hl. Remigius – „zwei Kronen aus Gold, Perlen und Seide gemacht, wovon die große den jungen Mädchen zugehörig, so sich in den Ehestand begeben, und daneben zum Gottesdienst zu gebrauchen aufgehoben wird“, also eine Brautkrone – ferner ein schwarzes geblümtes Kelchvelum. Das Inventar zeigt uns, welche liturgische Ausstattungsgegenstände vor etwa 300 Jahren eine Dorfkirche des Jülicher Landes besaß, läßt uns zugleich aber auch einen Einblick in einzelne Bräuche des Volkes tun, über die wir sonst kaum etwas wissen.

Aus den vorstehenden Ausführungen ersehen wir, daß das Dorf Geuenich doch noch bis ins 17. Jahrhundert hinein eine gewisse Bedeutung besaß. Was dann zum Untergang von Geuenich geführt hat, war bisher in der Literatur nicht bekannt; neuerdings hat dann G.F. aus Inden in dem mehrfach erwähnten Aufsatz „Der Send zu Geuenich“ in den Rur-Blumen mitgeteilt, daß 1678 eine Feuersbrunst das Schicksal des alten Ortes besiegelte. In späterer Zeit hören wir nur noch von drei Häusern, die bei der Kirche bestanden, vom Pfarrhaus, der Küsterwohnung und einem Hofe. Jedenfalls hatte auch die Kirche schweren Schaden erlitten; denn 1727 klagte die Meisterin von Wenau, daß die

[14] Redlich, a.a.O. 787 ff. – Bonn, Wenau 159 f, - Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 6. Bd., S. 120. – Rur-Blumen 1927, Nr. 4. – Eschweiler Beiträge. II, 79.
[15] Redlich 789 f. – Rur-Blumen 1927, Nr. 4.
[16] Eschweiler Beiträge. II, 87 f.

Geuenicher Kirche sehr in Verfall geraten sei. Dennoch wurde an der seit Jahrhunderten unveränderten kirchlichen Organisation auch jetzt, nachdem der größte Teil des Ortes in ein Trümmerfeld verwandelt worden, nicht gerüttelt: die Pfarre Geuenich blieb nach wie vor bestehen. Erst die große Umwälzung, welche die französische Revolution auch auf dem Gebiete der kirchlichen Verfassung im Gefolge hatte, führte im Jahre 1804 zur Auflösung der uralten Pfarre Geuenich. Durch das Dekret über die Organisation der Diözese Aachen, das Bischof Berdolet am 1. März 1804 erließ, wurden die bisher zu Geuenich gehörenden Kapellengemeinden Inden und Pattern zu Pfarren erhoben und bald danach auch Altdorf, bisher zur Pfarre Inden gehörig, eine besondere Pfarre. Von Geuenich selbst war dagegen keine Rede mehr; die uralte Pfarre wurde nicht einmal als Hilfskapelle beibehalten.[17] Wohl auch die letzten Häuser von Geuenich waren um diese Zeit verlassen.

Wenn M. Bonn 1866 schrieb, daß 1804 in der Organisation der Diözese Aachen auch noch die Pfarre Geuenich mit dem Pfarrer Joh. Caspar Rick verzeichnet sei, so liegt ein Irrtum vor; es handelt sich nämlich nicht um Geuenich, sondern um Gevenich im Kreise Erkelenz, wo noch heute über der Eingangstür der 1804 errichteten Kirche ein Chronogramm den Namen des Pfarrers Rick enthält. Allerdings ist selbst dem amtlichen Dekret des Bischofs insofern ein Irrtum unterlaufen, daß irrig als Patron der Gevenicher Pfarrkirche („Gebenich“) der alte Patron von Geuenich, der hl. Remigius, angegeben wird; wir verstehen es, daß den Franzosen ohne Kenntnis des Landes und der heimischen Sprache ein solches Versehen möglich sein konnte. Daß aber Gevenich gemeint ist, geht ohne jeden Zweifel aus dem Namen des zur Pfarre Gevenich gehörenden Kiffelberg hervor, der im Dekret beigesetzt ist.[18]

Die Aufhebung der Geuenicher Pfarre hatte übrigens noch viele wenig erquickliche Streitigkeiten zur Folge. Einmal gab sich Altdorf nicht damit zufrieden, daß es der neu errichteten Pfarre Inden zugeteilt war, sondern es scheute keine Mühe, bis es mit den übrigen früheren Kapellengemeinden von Geuenich selbst Pfarre geworden. Dann kam es zwischen Inden und Altdorf zu einem erregten Streit um das Inventar von Geuenich, wovon Inden am meisten für sich beanspruchte: „Das gab – sagt Bonn - einen bitteren langen Prozeß; ja blutige Schlägereien zwischen den Altdorfern und Indenern fielen vor, so daß Gensdarmen und Militär zu Hülfe kommen und Einwohner von Inden in den Kerker wandern mußten.“ Mit den Tauf-, Trau- und Sterberegistern von Geuenich (1753 – 1798) kamen die wichtigsten Teile des alten Pfarrarchivs nach Inden, andere Schriftstücke daraus nach Altdorf. Die Indener Pfarrkirche erhielt die alten Geuenicher Glocken, die noch jetzt im dortigen Turme hängen. Die aus den Jahren 1418 und 1431 stammenden Glocken tragen nach den „Kunstdenkmälern des Kreises Jülich“ folgende Inschriften: „Sint Remeis heis ich, Meister Johan Antei gois mich, anno Dni. (*M*)CCCCIXIX. Daim van Broich ...“ – „Maria heis ich, vuir Ungeweder luden ich. A. 1431.“ Dagegen erhielt Altdorf

[17] Organisation der Aachener Diözese. Aachen 1804, S. 36 f. – Vgl. auch Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. Heft 92 (1912), S.14 u. H. Schiffers: Die kirchliche Organisation des Kreises Jülich zur Franzosenzeit. In: Rur-Blumen 1926 Nr. 32.

[18] Bonn, Wenau 160. – Organisation S. 36. – Kunstdenkmäler der Kreise Erkelenz und Geilenkirchen. S. 65. – Uebrigens ist auch im 2. und 3. Registerband der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Gevenich und Geuenich durcheinandergeworfen. In der vorstehenden Arbeit sind zahlreiche Irrtümer, die sich in einzelnen der hier zitierten Werke finden, richtiggestellt, ohne daß dies besonders hervorgehoben wurde.

damals die Indener Glocken, die 1856 beim Brand der Altdorfer Kirche zu Grunde gegangen sind. Altdorf gelangte ferner in den Besitz der Remigiusreliquien von Geuenich, die noch heute dort in hoher Verehrung stehen, ebenso erhielt e eine Remigiusstatue des 17. Jahrhunderts, die nach einer Notiz im Pfarrarchiv von Altdorf durch bewaffnete Macht aus Inden geholt werden mußte. Das Jülicher Museum bewahrt den alten Taufstein von Geuenich, ein Blausteinbecken mit vier menschlichen Köpfen, wie es in der romanischen Zeit allgemein gebräuchlich war; der Taufstein ist erst vor wenigen Jahrzehnten ans Licht gekommen.

Von der Geuenicher Kirche selbst ist heute nichts mehr zu sehen. M. Bonn sagt 1866, daß er noch vor fünfzig Jahren das verlassene Gotteshaus oft besucht habe, 1816 sah er die Kirche zum letzten Male. Auch J.H. Kaltenbach erwähnt in seiner 1850 erschienenen Schrift „Der Regierungsbezirk Aachen“, daß er die Ruinen der Geuenicher Kirche noch vor dreißig Jahren gesehen habe. Um 1825 sind wohl ihre letzten Reste vom Boden verschwunden. Und nun hält nur noch das einsame Kreuz auf der Geuenicher Höhe die Erinnerung daran wach, daß an dieser Stelle durch die Jahrtausende hindurch dem Göttlichen geopfert wurde, einst den heidnischen Gottheiten und dann seit der fränkischen Zeit dem Gott der Christen. Das ist der Wandel der Zeiten ... Den Schicksalen des untergegangenen Ortes nachzuspüren, ist von eigenartigem Reiz, und es entbehrt nicht einer gewissen Wehmut, die Zeugnisse des Lebens ans Licht zu ziehen von einer Stätte unserer Heimat, wo das Leben selbst unterging.

Nachsatz der Redaktion:

Der Autor Dr. Heinrich Schiffers (1894 - 1955 Aachen) war Historiker und seit 1934 bis zu seinem Tod Leiter des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen.

Mit dem im Text mehrfach genannten „G.F. aus Inden“ ist Goswin Flatten aus Inden gemeint.

Impressum

Kontakt/Herausgeber
Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V.
In den Benden 51
D-52459 Inden
Telefon: +49 (0)2465 – 1300
E-Mail: info@geschichtsverein-inden.de
Internet: www.geschichtsverein-inden.de
Geschäftsführender Vorstand: Hubert Schleipen (Vorsitzender)
Registergericht: Amtsgericht Jülich, VR 20317
Inhaltlich verantwortlich: Renate Xhonneux
Herausgeber: Geschichtsverein der Gemeinde Inden e.V.
Druckerei: Digitaler Eigendruck durch den Nutzer
Erscheinungsjahr: 2026
Der Verein ist von der Umsatzsteuerpflicht befreit

Haftungsausschluss und Urheberrecht

Der Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V. hat den Inhalt dieser Publikation sorgfältig geprüft. Dennoch übernehmen wir keine Gewähr für die Vollständigkeit, Richtigkeit oder Aktualität der bereitgestellten Informationen. Eine vertragliche Haftung des Vereins für Schäden, die aus der Nutzung der Inhalte entstehen, ist ausgeschlossen, soweit nicht Vorsatz oder grobe Fahrlässigkeit vorliegt.
Der Geschichtsverein der Gemeinde Inden e. V. haftet nicht für fremde Inhalte (Hyperlinks, eingebettete Medien). Gemäß DDG besteht keine Teilhaftungspflicht für fremde Inhalte, solange keine Kenntnis von Rechtswidrigkeit besteht.
Alle Texte, Bilder, Grafiken und sonstige Inhalte unterliegen dem deutschen Urheberrecht und dem Urheberrecht des Geschichtsvereins der Gemeinde Inden e. V. oder Dritter. Eine Vervielfältigung, Bearbeitung oder Verbreitung – auch auszugsweise – bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung.
Wir behalten uns Änderungen jederzeit vor. Stand: 01.01.2026